

Vaterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 23. Februar 1816.

7.

Unglücks: Vorbeugung.

Es sind in den letzteren Jahren mehrere schrecklich verwüstende Sprengungen durch die öffentlichen Zeitungen bekannt worden. Die Leidener, Eisenacher, Dresdner, Danziger und mehrere Tod und Verderben bringende Schießpulver: Sprengungen gehören hier nicht zu meiner Ansicht, da denn wohl zu erwarten ist, daß die dahin einschlagenden Behörden künftig, wo möglich, bessere Abwendungs: Vorkehrungen treffen werden. Nur die Seite der auf die Gewerbekunde angewandten Scheidekunst oder sonstiger Versuche und Einrichtungen, von welchen, da die Eigenschaften und Kräfte der Körper nur nach und nach erkannt werden, durch Unkunde und Zufall ebenfalls die fürchterlichsten Zerstörungen herrühren können, wie die Erfahrung schon so oft bewiesen hat; diese ist es, welche ich hier einleuchtend und kurz warnend berühren will. Ohnlängst haben die Zeitungen ein großes, in London geschehenes Unglück gemeldet, welches, vermuthlich durch Vernachlässigung der sachkundigen Aufsicht des Werkes, wo entweder etwas daran

schadhaft oder nicht gehörig behandelt worden, die zu große Anhäufung der stark ausgedehnten Wasserdämpfe, und durch diese die Zerstörung eines großen Gebäudes nebst der Tödtung mehrerer Menschen bewirkt hat; daher nun aus Vorsicht, wegen ähnlich möglicher Vorkommenheiten, auch die Entwicklungs: Anlagen und Geräthe zur Straßen: Beleuchtung vermittelst der brennbaren Luft, aus der Stadt an sichere Plätze in der Vorstadt verwiesen worden sind. Ich bringe ferner den noch in neuem Andenken sich befindenden Zerstörungs: Vorfall, welcher sich vor einigen Jahren hier in Dresden auf der Post, bei dem Durchsehen der Sachen, durch den Accisegüter: Beschauer ereignete, in Erinnerung, wo sehr viele Personen und auch ich den durch das gleichwohl nur schlecht bereitete Knallsilber sehr zerschossenen Menschen gesehen haben, welcher, aller versuchten Hülfe ohngesehen, eines schmerzhaften Todes gestorben ist. Denen Herren Gelehrten und Sachkundigen darf ich gar nicht erst die vielen in den chemischen Schriften zur Warnung aufgeführten, höchst traurigen Vorfälle, ins Gedächtniß zurück rufen; aber recht innig tief muß ich bedauern, daß selbst ein

so kenntnißreicher im Allgemeinen, und ausgezeichnet gelehrter und geübter Scheidekünstler, wie der nun sel. Professor Gehlen in München war, durch eine ähnliche, obgleich mehr zufällige Zerspaltung ein Opfer seines Forschungsgeistes geworden ist. Um so mehr erlaube ich es mir hier, nicht um ungegründete Besorgnisse zu erregen, sondern aus den, in der Sache selbst liegenden und daraus hervorgehenden wahren und guten Absichten, nicht nur die Liebhaber und Freunde scheidekünstlerischer Wissenschaften und Versuche, welche die ihnen bevorstehend möglichen Gefahren oft nicht genug kennen, sondern auch selbst den resp. obrigkeitlichen Behörden Ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge für das allgemeine Wohl, in so mancher Beziehung auch dahin zu leiten; daß es Ihnen gefällig seyn möchte, unter Ihrem Ansehen, Warnungen und Vorkehrungen zu geben und fest zu setzen, damit diesen leicht möglich und sehr gefährlichen Unglücksfällen, durch die der weder vollkommen kundigen noch hinreichend vorsichtigen Versuchen, sey es der forschend belehrenden Unterhaltung oder des Gewinnes wegen, gefehlich vorgekehrt und abgewandt werde.

Diesem gemäß mache ich aufmerksam:

- 1) Auf Bücher, welche zur Belehrung und Unterhaltung durch Kunstversuche für junge Leute geschrieben, wo solche Versuche wie Knallpulver u. dergl. am besten ganz hinweg blieben, zum wenigsten müßten die dabei möglichen Gefahren gehörig bemerkbar gemacht, und damit Letzteres auch geschehe, von Seiten der Censoren hierüber gewacht werden.
- 2) Auf die Schulen, wo Versuche zur anschaulichen Erläuterung der Naturlehre gemacht werden, in Betreff der nöthigen Vorsicht und der den Schülern dabei zu gebenden Warnungen.
- 3) Auf einzelne Personen, welche aus Liebhaberei ihre Versuche oft sehr unberechnet und mehr zufällig machen, etwa wie Berthold Schwarz.

4) Auf die Vereitung, Versendung und den Verkauf solcher Dinge, wie Knallsüßer und alle damit gefertigten Sachen, wie Knallerbsen, Knallsüßbus u. dergl., deren Kraft und die daraus entstehenden Wirkungen bis jetzt noch keinem Maaßstabe, noch einer Richtung unterliegen, sondern ganz frei mit ihren furchtbaren Wirkungen und Folgen da stehen, also ungemessen gefährlicher als Schießpulver werden können; wodurch erst die Vereitung und dann die Sache selbst, solcher höchstgefährlichen Dinge, in so verschiedene Verhältnisse und Hände kömmt, und wo die so höchstnöthige Vorsicht keinesweges zu erwarten ist, sondern vielfacher Mißbrauch und Gefahr.

Durch die zur Vorkehrung daher rührender Unglücksfälle abzielenden zweckmäßigen Gesetze und Warnungen, können und dürfen keinesweges die Fortschritte in diesem Wissens-Theile gehemmt, sondern nur bewirkt, daß sie mit der größten und höchsten Vorsicht und vollständiger Belehrung und nicht anders unternommen werden.

Dresden, den 12ten Februar 1816.

Johann Christian Engelbrecht,
Apotheker.

Einige Beiträge zur Beantwortung der Preis-Frage von der Kärnthner Ackerbaugesellschaft: „Wie ist der immer zunehmenden Verschlechterung der Dienstbothen Einhalt zu thun?“

(Von Friedr. v. Klog.)

Von allen Einwirkungen auf Verbesserung oder Verschlechterung der Dienstbothen, ist die des Beispiels der Herrschaften am meisten zu berücksichtigen. Alles Gute und alles Böse kommt von Oben, und die Macht des Beispiels überwiegt,

als practische Belehrung, jede theoretische; überwiegt die herrlichsten Sittensprüche, den besten, verständlichsten und überzeugendsten Kanzelvortrag, so wie die kräftigsten mündlichen Lehren überhaupt. Nur Selbsterziehung giebt der Lehre Kraft und Weihe. So lange daher viele Herrschaften Kaltsinn gegen Religion und Sittlichkeit zeigen, so lange sie mit Hintenansehung aller Rücksichten der Mode und dem Luxus fröhnen, so lange werden ihre Dienstbothen auf schlechtem, unheilbringenden Wege ihnen nachschreiten, und oft kein Mittel verwerfen, durch welches sie den ihnen auf diese Art eingepflanzten Hang zur Mode und dem Luxus befriedigen können. Verunreinigung, ja offener Diebstahl wird die nothwendige Folge seyn, weil Mangel an Religiosität das Gewissen weitet, und Verschwendungssucht der Herrschaften scheinbar das Verbrechen mindert; schändliche Verkaufung männlicher Kraft und weiblicher Reize werden nächstdem nicht selten mit jenen Lastern sich vereinen, weil der untrügliche Talisman dagegen: die Sittlichkeit fehlt. Uebrigens befördern den Hang zur Mode und den Luxus bei den Dienstbothen die Herrschaften gewöhnlich noch dadurch, daß sie ihre Leute nicht gepußt genug sehen können, und ich ihnen bei dem, aus dem Wachtspruche der Mode hervorgehenden, öftern Wechsel der Kleidung und des Glitterstaates, welches dann den Leuten geschenkt wird, selbst Mittel an die Hand geben, und sie veranlassen, sich über ihren Stand den Herrschaften gleich zu tragen.

Das erste Mittel zur Verbesserung der Dienstbothen würde also unbedingt das gute Beispiel der Herrschaften seyn. Ein zweites dürfte man in der Abstellung des Mißbrauchs mit den Attestaten bei Dienstentlassungen finden. Man giebt den zu entlassenden gewöhnlich, sie mögen gut oder schlecht gedient haben, theils aus übertriebener Gutmüthigkeit, theils aus Wirkung des egoistischen Schlusses: „sie können in unserm Dienste doch nicht mehr schaden,“ theils aus

Gewohnheit ein gutes Attestat. Da durch diesen Mißbrauch der ganze Zweck dieser Attestate verfehlt wird, so mache man es zum unwandelbaren Gesetze, daß nur streng erfüllte Dienstpflicht ein gutes Attestat erringen könne, und stets nur das Benehmen während der Dienstzeit den mit treuester und strengster Pflichtmäßigkeit zu entwerfenden Inhalt desselben bestimmen dürfe.“ Dieser Anordnung füge man die gesetzliche Uebereinkunft bei: den Gehalt eines neuen Dienstes stets nach dem Inhalte des Attestates auszuwerfen, und denselben nur nach erfolgter wirklicher Besserung zu erhöhen. Alles dieses wird in jedem Dienenden seiner Existenz oder wenigstens seines Wohlbefindens wegen das Bestreben erregen: seine Dienstpflichten möglichst zu erfüllen, und in jeder Hinsicht mehr nach der Zufriedenheit der Herrschaft zu streben, weil der Dienstwechsel dann nicht mehr so leicht ist. Noch andere Aufmunterungen würden ein drittes Mittel für diesen Zweck an die Hand geben. Man bestimme nämlich jedem Dienstbothen, im Falle ganz vorzüglicher Pächterfüllung, Gratificationen oder Gehaltserhöhung. Man mittelte viertens für jedem Dienenden die Gelegenheit aus, sich in den Nebenstunden, welche fast jeder Dienst zu Verirrungen übrig läßt, etwas außer dem bestimmten Lohne zu verdienen, als wodurch sich ein Mittel darbietet, diese Verirrungen möglichst zu vermeiden, und die unabsehbare Wohlthätigkeit des Fleißes zu erhöhen. Man strebe fünftens die Mittelstraße in dem Benehmen gegen Dienstbothen zu gewinnen, welche gleich weit entfernt von Herabwürdigung, Härte, unedlem Stolze u. s. w., so wie von gefährlicher Vertraulichkeit, unschicklichen Scherzen u. s. w., unbedingtem Zutrauen und freudiger Folgsamkeit erringt. Erstere Abweichung von der goldnen Mittelstraße wird die Dienstbothen gefühllos und der Besserung unfähig machen, letztere in ihnen die nothwendige Ehrerbietung und Achtung gegen die Herrschaft, so wie die Folgsamkeit ertödtet. Man glaube nicht,

als Herrschaft genug gethan zu haben; wenn man streng auf Arbeitsamkeit und Ordnung hält; sondern bedenke, daß es heilige Pflicht ist, über Tugend und Sittlichkeit der Dienstbothen zu wachen. Etets muß man in ihnen den menschlichen Werth, ihre Individualität berücksichtigen, und sie nicht als bloßes Mittel, als Sache betrachten. In ihnen den Menschenwerth zu achten, ihre Individualität durch Beispiel und Aufsicht möglichst zu veredeln, ist heilige Pflicht und führt am sichersten zum fraglichen Zwecke.

Die Irrgänge des Jünglings.

Folgendes Gedichtchen, der Greis wird es lesen mit zweideutiger Erinnerung; so auch die Matrone; der Mann und das Weib, beide werden es wahr finden. Jünglinge und Mädchen! leset es, leset es noch einmal, und prägt es tief in Euer Herz. — Haschet Minuten! o sie entfliehen, und nimmer kehren sie wieder.

Es wurde dem Knaben die Stube zu enge,
Zu enge der Kopf vom schweren Latein.
Von draußen her guckte die jubelnde Menge
Der Kameraden zum Fenster herein!

Da warf er die Bücher unter die Bank,
Lief in's Freie hinaus und sang:

„Fort auf die Weide!

Singet der Freude

Lieder im Hain!

Wollen uns jagen!

Wer wird sich plagen

Mit dem Latein!

Lasset uns ringen,

Toben und springen;

Wer wird der beste

Ballschläger seyn?“

Knabe, denke, es ändert sich!

Knabe, Knabe, es reuet Dich!

Bald wurde dem Knaben zu rauschend die Freude,
Zu unbedeutend das kindische Spiel. —

Er kehrte zurück von der lachenden Weide,

Wohl nahm er die Bücher und wollte — viel —

Da sah' er des Vaters Börse so blank —

Lief in's Leben hinaus und sang:

„Besser zu erben,

Als zu erwerben

Dürstigen Sold!

Voll sind die Taschen,

Freude zu haschen

Zeig' ich nur Gold!

Alles erringen!

Alles bezwingen!

Lächelt das Leben

Doch mir so hold!“

Jüngling, das Glück ist nirgends feil!

Kehre zurück, es ist Dein Heil!

Und als er mit gierigen, hastigen Zügen

Den Freudenbecher im Taumel gelehrt,

Begann schon der wonnige Rausch zu verfliegen,

Er fühlte sein Inn'res wie umgekehrt!

Da hörte er rauschen den Felsen-Bach,

Ging in den Hain und sang ihm nach:

„Eitles Prangen

Drücket mit Bangen,

Busen! dich nur.

Einzig erquickten,

Hoch mich entzücken

Kannst Du, Natur!

Laß mich verweilen,

Wieder zu heilen

In Deinem Schooße,

Auf Deiner Spur!“

O Jüngling, an der Mutter Brust

Saugt nur Unschuld mit reiner Lust!

Er lauschte im Haine, er saß an der Quelle,

Doch lange nicht hatte er Raht und Ruh'.

Es trieb ihn ein dunkles Gefühl von der Stelle,

Er eilte wieder der Heimath zu.

Da fand er in Asche das Waterhaus;
Stuhte — und — sang zum Thor' hinaus:

„Nimmer verzagen,
Unglück ertragen,
Wie es auch fällt!
Jüngling, o trachte
Hoch nicht! Verachte
Güter und Geld!
Nichte Dein Streben
Stets nach dem Leben,
Dann bist Du König!
Dein ist die Welt!“

Jüngling! wie arm würdest Du seyn,
Ständest Du in der Welt allein!

Je weiter der Jüngling die Fluren durcheilte,
Gewahrte des Krieges Verwüstung er mehr;
Es lagen — und wo auch sein Auge verweilte,
Die Trümmer zerstörten Glückes umher.

Und rings umher aus den Trümmern drang
Dumpföhnender Klage-Gesang:

„Klaget ihr Töne!
Töchter und Söhne! —
Schreiet nur Ach!
Eltern verschmachten,
Schrecken umnachten
Finster den Tag!
Wanderer weile!
Lind're und heile!
Tausender Seegen
Folget Dir nach!“

Hoch erhebt das Gefühl der Kraft,
Wenn sie Leidenden Hülfe schafft!

Es schaudert dem Jüngling; Verhüllet die Blicke,
Will schnell er dem Schrecken vorüber gehn.

Doch innig umschlingt's ihn und hält ihn zurück,
Und die Gespielin sieht er vor sich stehn.

Sein harrete die Jungfrau mit treuem Sinn!
Lieb' athmend empfängt sie ihn;

„All' mein Verlangen

Halt' ich umfangen
Innig vertraut!
Glückliches Finden!
Leiden entschwinden —
Finster — mir graut!
Kommi jetzt, mein Lieber,
Führe hinüber,
Hin wo Du wohnest,
Führe die Braut!“

Seelig, wer das Häuschen erbaut
Früh — sich heim zu holen die Braut!

Da reißt sich der Jüngling mit wilder Geberde
Aus dem liebenden Arme des Mädchens los!
Der heftigste Schmerz wirft ihn nieder zur Erde
— Da weinet er Thränen in ihren Schooß!

Und mit der Verzweiflung klagendem Laut
Grüßt der Jüngling die holde Braut:

„Keiner, der richtet? —
Selber zernichtet
Hab' ich mein Glück!
Mädchen, Erbarmen!
Stoß aus den Armen,
Mich aus dem Blick!
Kann Dir — mein eigen —
Kein Hüttchen zeigen!
Hätt' ich euch Stunden,
Jahre zurück!“

O Jüngling, nütze Deine Zeit —
Ehe Dich Dein Leben gereut!

Meteorologische Beobachtungen im Mo- nat Januar 1816.

Barometer. So merkwürdig der erste Mor-
gen des neuen Jahres für jeden vernünftigen Erds-
bewohner ist, eben so merkwürdig, in meteorolo-
gischer Hinsicht, konnte uns der diesen ersten Tag
im Jahre begleitende, überaus starke Luftdruck seyn,

der die Quecksilbersäule im Barometerrohre auf 26'' 9''' 1 ohne Reduction brachte.

Die Veränderungen im Barometerstande waren bis zum 6ten Nachmittags eben von keiner Bedeutung; allein wie ich Abends 10 U. 5' die Beobachtungen machte, fand sich, daß die Quecksilbersäule auf 25' 9''' 7 herabgesunken war, da sie doch um 2 Uhr Ab. nach 26'' 1''' 2 gezeigt hatte. Nun erfolgte bis zum 16ten Ab. 5 Uhr stete tiefe Lage des Barometerquecksilbers, unter diesen Verhältnissen wurde auch der tiefste Stand am 11. Ab. 5 U. 30' durch 25'' 5''' 84 hervor gebracht. Der höchste Stand ergab sich, wie schon in der Einleitung darauf hingewiesen worden ist, am 1sten früh mit 26'' 9''' 1; diese beiden Extreme geben eine Veränderungsweite von 1'' 3''' 27. —

Nicht von gar zu langer Dauer war der am 16ten Ab. eingetretene stärkere Luftdruck, denn am 20sten Abends um 11 Uhr stand das Barometer wieder 1. Linie unter 26 Zoll, dieser leichtere Luftdruck hielt bis den 20sten Abends 2 Uhr an, wo ich die Oberfläche der Quecksilbersäule wieder convex fand, dies war ein sicheres Zeichen des Steigens, und dies erfolgte auch anhaltend bis Ende dieses Monats.

Thermometer. Die Erfahrung hat gegeben, daß im Winter ein hoher Stand des Barometers stets mit Kälte vergesellschaftet ist, diese bestätigte sich auch diesmal, gerade an den ersten Tagen des Monats, wo wir starken Luftdruck hatten, zeigte das Thermometer immer 6 bis 7° Kälte; diese nahm aber sogleich mit dem Sinken des Barometers ab, uod gieng sogar den 10ten, als am wärmsten Tage (wenn ich mich im Monat Januar des Ausdrucks bedienen will,) auf + 2, 5° zurück, und gab sodann das Minimum der Kälte. Von da bis gegen den Abend des 27sten war die Temperatur für den zweiten Wintermonat erträglich; allein an dem eben genannten Abende nahm solche schnell ab und gieng zu höhern Frostgraden über,

und zwar in dem Maße, daß ich am 29sten Ab. 8 Uhr 5' das Thermometer auf -10° gesunken fand, und mir auch späterhin zeigte, daß dies das Minimum der Kälte gewesen sey.

Die mittlere Temperatur ist $-2, 1^{\circ}$, und der Bewegungsraum beträgt $12, 5^{\circ}$. Es hat also in diesem vergangenen Monat der Thermometer 13mal über 6mal 75mal unter dem Eispunkt unter 94 Beobachtungen gestanden.

Hygrometer. Bei nunmehr genauerer Beobachtung über den Gang dieses Instruments binnen 4 Monaten, ist mir ein etwas räthselhaftes Ereigniß aufgestoßen, und zwar darinnen, daß dieses Instrument allemal die höhern Grade zur Trockenheit angab, wenn die Witterung sich zum Thauwetter neigte; und ich kann hier kühn mit der Bemerkung auftreten, daß am 11ten Ab. 5 Uhr das Hygrometer beinahe den höchsten Grad zur Trockenheit zeigte, und man also, vermöge seiner Verbindung mit der atmosphärischen, hätte mutmaßen sollen, die Luft sey sehr dunstfrei, und siehe da, es fiel um 9 Uhr 3' Regen; wie möchte sich das wohl erklären lassen. Das Einzige, was ich mir bei dergleichen Ereignissen denke, ist dies, daß die Hygrometer ihrer Unvollkommenheit nie werden entledigt werden, man wähle auch zur hygrometrischen Wirkung was man will. —

Dieses unvollkommene Instrument zeigte mir in seiner Sprache den 6ten den ganzen Tag mit 845 die größte Anhäufung der Dünste, so wie deren geringste am 21sten Ab. mit 632, das Mittel aus allen Ständen ergiebt sich zu 735. — Bewegungsraum, oder hier besser gesagt, Umdrehung, macht $1\frac{1}{2}$.

Manometer. Dieses wieder in möglichst guten Stand gesetzte, aber doch verschiedenen Mangel unterliegende Instrument zeigte am 1. (aus natürlichen Gründen) den höchsten Grad der Dichtigkeit der Luft mit + 8, 3, so wie den der Trockenheit am

10ten mit $+200^{\circ}$, dessen mittel aus allen Ständen macht $+4.6$; seine Oscillation beträgt 6,3.

Regenmaaß. 359 $\frac{1}{2}$ Kubikzoll, diese geben eine Höhe von 2" 1' 99 Par. Maasß.

Witterung. 17 trockne, 14 nasse, 3 helle (vom 2. und 3ten Grad), darunter will ich allemal für die Zukunft verstanden wissen, so wie ich auch bemerke, daß ich das Wort helle, anstatt klar, deswegen gewählt habe, weil es mir für die Ansicht des Himmels passender als klar scheint. — 16 gemischte, 12 trübe, dabei noch 3 nebligte, 21 stille, 6 windige, 4 stürmische Tage. — Höfe um die Sonne, den 26sten Ab. 4 Uhr 12'. Höfe um den Mond, den 7., 10. und 12.

Winde nach täglich dreimaliger Beobachtung. S. 31, SW. 27, W. 5, NW. 8, N. 10, NO. 1. O. 1, S. 10.

Herrschende Witterung. In der 1sten Woche trübe und Schnee, am 2ten in SW. ein leichter Nebel, welcher sich nach 5' wieder verlor. In der 2ten trübe, Regen und etwas Schnee. In der 3ten gemischt und mehr trocken als naß. In der 4ten hell und gemischt.

Dem bewaffneten Auge zeigten sich auch in denjenigen Augenblicken oder Stunden, wo sich die Sonnenscheibe zeigte, viele dunkle Flecken, die sich eher vermehrten als verringerten.

Anzahl aller Beobachtungen 448.
Annaberg, am 11. Febr. 1816.

A. Conrad.

Die Muschel.

Dieses Thier hält sich im Meere, Flüssen und Teichen auf, nimmt, sagt Fontenelle, seine Nahrung durch den Hintern zu sich, und hat weder Puls noch Blutadern, keinen Umlauf von Säften, und vermehrt sich, ohne Beihülfe eines andern Thieres seiner Art. Ob dies Alles wahr seyn

mag? und, wenn es wahr ist, ob es nicht auch von den Mustern und andern Schaalthieren gilt?

Anekdoten.

Das Bewußtseyn, unrecht gehandelt zu haben, erschwert jederzeit den Uebertritt in ein anderes Leben.

Ein sonst vortrefflicher Officier hatte den Fehler, daß er sich zuweilen ganz von der Hitze übermannen ließ. Auf diese Art erlaubte er sich bei einer Gelegenheit einer Mißhandlung gegen einen Rekruten, welche den Arm des Letztern so beschädigte, daß derselbe dienstunfähig wurde. Die Gutmüthigkeit des Mannes selbst, so wie des Officiers übrige guten Eigenschaften waren Ursache, daß er einer strengen Ahndung entging. Einige Jahre drauf erhielt der Officier im Gefechte eine tödtliche Schußwunde am nämlichen Arme und auf demselben Orte, wo er den Rekruten beschädigt hatte. Schmerzvolle Wochen führten ihn einem langsamen Tode zu, und die innere Ueberzeugung: „die Vorsehung habe durch diese Wunde seine Uebereilung bestrafen wollen,“ überwogen in ihm bei weitem den körperlichen Schmerz, und mischten tausendfache Bitterkeit in seine Leiden und in die Todesstunde.

Auch bei der augenscheinlichsten Nähe des Todes erhebt noch Lebenshoffnung den menschlichen Geist.

Ein Kürassier hatte beide Beine dicht am Rumpfe verloren. Hülflos auf dem Schlachtfelde liegend, rufte er seinen abziehenden Gefährten zu: „Grüß bei Eurer Heimkehr mein Mädchen herzlich, und gebt ihr die Versicherung, daß ich sobald als möglich nachkommen würde.“

M e n s c h e n - W ü r d e ,

Ehre den Männern! —
 Die wirken und streben,
 Großes und Edles, zum Wohl für dies
 Leben,
 Bauen und pflegen der Sterblichen Glück,
 Und mit der Thätigkeit würdigem
 Feuer
 Fördern, schützen und kräftigen
 theuer
 Jedes Gute, wo, wie es sich fand;
 Auch im Pallaste oder der Hütte,
 Weise begründen Gerechtigkeits - Sitte.

Ehre den Frauen! —
 Die flechten und weben
 Himmlische Rosen in's irdische Leben,
 Knüpfen der Liebe beglückend Geschick.
 Und mit des Huld - Sinnes züchtigem
 Schleier
 Wachsam nähren das ewige Feuer
 Schöner Gefühle mit heiliger Hand;
 Auch mit sanft überredender Bitte
 Führen mit Liebe das Zepter der Sitte.
 (Dankbare Benutzung Schillers.)

Ehre der Menschheit! —
 Ihr göttlicher Funken
 War keinem Volke je gänzlich entsunken,
 Glühet und wächst zur Vervollkommnung hin:
 Und in dem strahlenden Tempel der Wahrheit
 Glänzt sie herrlicher, mehret die Klarheit,
 Um zu veredeln den inneren Sinn;
 Auch den Vater der Welten und Sterne
 Preiset sie dankvoll in ewiger Ferne.

J. n. C. n. E. g. b. t.

Freigebigkeit eines Geizigen.

Ein geiziger Großer zu Paris ladete einst den Schauspieler Larive zu Tische. Beim Weggehen drückte er ihm ein Päckchen zum Andenken in die Hand. Larive öffnete es und fand eine sehr beschädigte Stickerei. Mit großer Mühe gelang es seinem Schneider, sie auszubessern; Larive ließ sich ein Kleid damit besetzen, und zog es an, als er den Geizigen wieder besuchte. „Was für eine herrliche Befetzung haben Sie da?“ rief dieser, sobald er ihn sah. — Es ist dieselbe, die Erw.

Excellenz mir schenkten. — „Zum Henker,“ fuhr jener zornig heraus, „mein Taugenichts von Kammerdiener hatte mich versichert, sie sey gar nicht mehr zu gebrauchen.“

Auflösung des Räthfels.

Roma, (unter der zweimaligen Weltbeherrschung, zuerst unter den Kaisern und dann zur Zeit der Hierarchie.) Rückwärts: Amor.

aus dem 7. des vorletzten Britischen Kriegs, welche die ersten waren.

Leibes- und Gemüths-Schilderung

Ihro Königlichen Majestät von Schweden,

C A R L des XII.

wie solches ein Polnischer von Adel entworfen.

Carolus der grosse Held, den bewundert alle Welt;

Tüchtig vor Gott niederfällt, darum er den Sieg erhält.

Ihro Königliche Majestät von Schweden Carl XII. sind von etwas langer Statur; Deren Leib ist theils wegen Travallen zart, gerade, ohne allen Mangel, und mit mehr Geist als Fleisch versehen. Die Haare sind lichtbraun, die Stirne breit und gross, die Augen voll martialischer Lebhaftigkeit, und wegen scharfsinnigen Anblicks sehr lieblich. Die Nase ist männlich, die Lippen nicht allzu gross, anmuthig und lachelnd, das Gesicht lang und zierlich, ja wenn nur die geringste Kunst demselben zu Hülfe käme, recht schon und vortheillich, wiewohl, meinen Gedanken nach, diejenige Gestalt die allerschönste ist, welche in ihrem natürlichen Zustande gelassen wird. Ihre Maj. haben zweierlei Leibes- und Gemüthsgaben: Einige sind Ihr von der gütigen Natur müttheilend und anbewundert zu werden. Der Leib ist stark und mit verwundernswürdiger Gesundheit begabet, ohne Mangel und Krankheit, und kann ungläublich viel aushalten. Seit angelegentlichem Kriege ist nicht ein einziger Tag verflossen, daran Ihr Maj. nicht geritten hätten, ja Sie haben öfters Tag und Nacht auch denen rauhen Parthern und Gothen kaum möglich gewesen. Deren Leib ist so wohl beschaffen und mit aller Geschicklichkeit begabet, dass, was vor eine Art der Waffen Ihr Maj. auch ergriffen, Sie es denen Exercitien-Meistern gleich und allen Fürsten unstreitig zuvor thun. Es ist kein Pferd so unabhängig, das Sie nicht zu regieren wüssten, und keine Kriegs-Uebung und Ritter-Spiel so schwer, dem Sie nicht gewachsen wären. Ihr Maj. besitzen noch eine viel herrlichere Qualität, nemlich ein unerschrocken Herz. Es haben zwar die Geschichtschreiber viel beherzte Prinzen aufgezeichnet, aber mit ihrer Erlaubnis muss ich sagen, dass Carolus allen vorzuziehen sey. Seine Thaten mögen geschicktere Kuple beschreiben, mir genüget, dass ich sage, es sey nicht eine Schlacht gehalten worden, wobei er nicht die Vortruppen selbst an der Spitze angeführt, und mit seinen Escadronen als ein Blitz den Feind überfallen. Er hat zum ersten unter denen Europäischen Helden die Kunst erfunden, wie man das mit feuerspendenden Waffen gleich einer Mauer wahrte feindliche Fussvolk mit blanken Degen anfallen und mitten unter den Leuten den Sieg auch müsse. Er ist der einzige König, welcher mit etliche 100 Reitern einen zahlreichen Feind auf die dressig Meilweges in feindlichem Lande verfolget. Er hat von Natur einen solchen Verstand, den man über den ordentlichen Lauf der Jahre aus seinen Aff-ten ahnehmen kann. Als er im achtzehnden Jahr seines Alters durch einen feindlichen Einbruch beleidiget wurde, setzte er verliess sein Königreich und führte den Krieg, wozu er verwickelt ist, mit solchem Verstande und admirabeln Muth, dass seine siegreiche Tödtung mit Gottes Hülfe an einem völligen Triumpho gar nicht zweifelt. Sein Herz überwindet nicht nur alle Gefahr, sondern wird auch durch dieselben immer grösser und hitziger gemacht. Die Gottesfurcht besitzt Er im höchsten Grad, und hat dieselbe auch seinen Soldaten ohne alle Heuchelei gelehret; Er hält alle Tage 2 Betstunden, und fänget keine Schlacht noch andere Action ohne Gebet an. Die Frömmigkeit wird von der Gerechtigkeit und diese von guter Kriegs-Disciplin begleitet. Caroli und seines Heers Tugenden bestehen darin: Wenn er Krieg führet, schafft er alle verführerische Wollust und Verhinderung beyseite, und würdiget das Frauenzimmer auch nicht einmal eines Anblicks. Es gehet bey keines Fürsten Tafel massiger zu als bey seiner; Er hasset den Trunk und die Liebe, trinket oft Wasser, Bier allezeit, Wein aber niemals, schläft wenig, und je härter das Bett ist, je angenehmer ist es ihm. So mässig lebet Ihr Majestät, so enthalten Sie sich vom übrigen Essen und Trinken, so wachen Sie, so sauer lassen Sie sich das Hirngehirn werden und tragen einen Habit wie ein gemeiner Soldat. Es nenne mir jemand dergleichen, der so viel Ungemach freywillig über sich nehme, und darinnen einen Ruhm suche. Dieser König ist nicht demjenigen gleich, sondern weit von ihm unterschieden, welchem das Glück im Schlaf die Städte mit Netzen zu fangen schiene. Das Glück hat ihm auf einen Wink gehorchet, allein er hat sich dasselbe durch Gottesfurcht, Tugend, Arbeit, Lebensgefahre und der Seinigen Blut dienstbar gemacht. Was soll ich von seiner grossmüthigen Freygebigkeit sagen! Glaube nur nicht, dass er warte, bis ihn die Armen demüthig um etwas ansprechen; er macht es wie die Sonne, welche ungebeten aufgehet; es ist genug dass einer arm sey. Je weniger er auf denselben Bitten wartet, je williger ist er mitzutheilen; er kann nur geben, nicht aber verderben. Da nun unser Carolus mit so viel heroischen Lorbeerzweigen gezieret ist, glaubst du auch wohl, dass er nach Ruhme strebe? Ach keinesweges: Es ist ihm nichts mehr als die Eitelkeit zuwiefen und verachten; allein Carolus ist der erste, welcher gar vor dem Lobe einen Abscheu trägt. Es ist in Wahrheit seine Tugend allein so beschaffen, dass sie nur vom Lobe weiss. Er ist damit zufrieden, dass er Lob verdienet; er thut höchst ruhmwürdige Thaten, verlangt aber nicht gelobet zu werden; wiewohl ich will noch mehr sagen: Er ist ein Herr über alle menschliche Affecten. Dieses Fürsten Herz (ob es gleich menschlich ist) lässt sich weder die Liebe, noch den Hass, Günst, Zorn, Froyde oder Traurigkeit einnehmen. Man hat bey keiner Gelegenheit etwas aus seinem Gesichte oder Reden abnehmen können, welches nach Affecten oder Günst schmeckete. Suche mir doch einen sonnegleichen unter denen Menschen, ich will nicht sagen, unter denen Fürsten. Unter denen herrlichen Tugenden dieses grossen Fürsten glänzet sonderlich die Wahrheit und genaue Beobachtung der gegebenen Parole hervor; Er hält in seinem Leben nichts so hoch, als eben diese: Weichet dannenhero von ihm, ihr Eidbrüchigen, ihr habet bey ihm keine Gnade zu hoffen. Man muss aber dieses nicht etwa dem Zorne oder der Rache zuschreiben, sondern es aus einem viel reineren Quelle herfließen. Nemlich weil Ihr Majestät aus Grossmuth einen angeborenen Abscheu vor diesem erschrecklichen Laster tragen, und glauben, dass der Höchste vor sich den Urheber alles Bösen mit gerechter Strafe belege. Hat dieser König jemanden seines Bündnisses oder geneigten Willens versichert, so mag derselbe sicher schlafen und glauben, dass er eher sein Leben als Wort werde fahren lassen. Diese Tugend wird von der Welt verehret und von der Republik Pohlen angebetet, als welche darauf ihre immerwährende Glückseligkeit gründet. Das Wort, so Stanislaus gegeben worden, ist ein Wort unseres Lebens. Wir lieben Caroli Tugenden, und begehen Carolo in dieser Tugend mit sonderbarer Ehrerbietigkeit. Und dass ich vieles mit wenigen Worten sage: Carolus ist ein Mars ohne Venus, ein Alexander ohne Wein, und ein Julius Cäsar ohne Unterdrukung der Freyheit. Anno 1707.

Ein schön Gebet zu Gott,

wenn man will in der Bibel lesen.

Gleichwie die Kaufleute, die mit Schiffen auf dem Meere fahren und treiben ihren ewigen in grossen Meerwässern, wann sie zu Schiffe gehen, um Nahrung zu suchen, den Trockne bereitet hat, und that was er will im Himmel, auf Erden, im Meer und das allen Tiefen, weil man oft Noth leidet von den Wellen und der Wind zuwider ist, auch oft grosse Ungewitter sich erheben, dass man meinet, das Schiff werde zerbrechen, da mit er aufwache und den Wind und das Meer bedrücke, dass es ganz stille werde; dieweil es auch im Meere Wege giebet, und mitten unter den Wellen sichern Lauf, damit er beweiset, wie er auch in allen Enden helfen könne. Immassen denn, wenn wir durch ein Wasser gehen, will er bey uns seyn, dass uns die Strome nicht ersäufen sollen; ja er bringt die Schiffeleute ans Land nach ihrem Wunsch. Eben also ergethet es mir als einem geistlichen Kaufmann, der gute köstliche Perlen des heiligen Wortes Gottes sucht. Denn ich gebe mich jetzt sonderlich, da ich in der heiligen Eibel lesen will, in die Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntnis Gottes, wie denn Gottes Wort ein tiefes Meer ist. Denn es ist noch niemand gewesen, der es ausgelehrt hätte, und wird nimmermehr werden der es ausgründen möchte: denn sein Sinn ist reicher und wird kein Meer und sein Wort tiefer denn sein Abgrund; damit ich aber nicht ohne Erbauung darinnen lese, sondern sowohl ich und alle die mich hören mögen, erbaut und gebessert werden; so bitte ich Dich, o Vater des Lichts! von dem alle gute und vollkommene Gabe zu uns herabkommt, sende Deine Weisheit herab von Deinem heiligen Himmel und aus dem Thron Deiner Herrlichkeit, sende sie, dass sie bey mir sey und mit mir arbeite, dass ich erkenne was Dir wohlgefalle. Denn wir treffen das kaum so auf Erden ist, und erfinden schwerlich das unterhanden ist, wer will denn erforschen das im Himmel ist. Wer will Deinen Rath erfahren; es sey denn, dass Du Weisheit gobest und sendest Deinen heiligen Geist aus der Höhe.

Und o Herr Jesu Christe, Du Anfänger und Vollender des Glaubens, der Du gesagt hast: ohne mich könnt Ihr nichts thun; gieb mir ein was ich gedenken, was ich suchen, was ich lesen und was ich thun soll, und gieb Glück dazu; lass es bey diesem nützlichen heiligen Wort nicht gehen wie sonst bey andern irdischen Geschäften, davon die Schrift meldet. Ein Mensch, wenn er gleich sein Bestes gethan hat, ist doch kaum angefangen, und wenn er meinet, er habe vollendet, so fehlet es noch weit. Derohalben, o heiliger Geist! hilf meiner Schwachheit auf und hilf mir gnädiglich das Werk vollbringen, das ich mir ganz im Vertrauen auf Dich habe vorgenommen. Gieb mir, als dem Allergeringsten, o Vater aller Heiligen, die Gnade, unter den Meinen zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi, und dass viel Herzen ermahnet und zusammengefasst werden in der Liebe zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das heinnis Gottes des Vaters und des Herrn Jesu Christi; auf solche Weise werde ich die Schiffahrt glücklich anfangen und meinen Lauf vollenden, und mit Freuden zur Anfahrth des Landes der Lebendigen und der Stadt des lebendigen Gottes und des himmlischen Jerusalem gelangen. Amen.

O Herr! hilf o Herr! lass wohl gelingen.

Ach so höret mir doch zu und esset das Gute, so wird Eure Seele in Wollust fett werden.

Neiget Eure Ohren her und kommet her zu mir; höret, so wird Eure Seele in Wollust

fett werden.

R . .